



ETCetera #86, Juni 2009

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Vorn: Victoria #0191 aus der Sammlung Pere Padrosa, Museu de la Tècnica de l'Empordà, Figueres, Catalonia, Spanien (www.mte.cat). Vernickelte Maschine, in Frankreich gefunden, 1999 von André Boisard neu vernickelt und mit einer französischen Tab-Taste versehen, um sie in Zukunft als restaurierte Maschine zu erkennen. Diese spektakuläre Maschine macht den Auftakt unserer ersten Ausgabe, die sich mit Schreibmaschinen aus Spanien befasst. Mehr darüber im Laufe des Jahres.

Notizen des Herausgebers

Mein Artikel über Schreibmaschinenschriften (*ETCetera* No. 74) ist auf einen kürzlich erhaltenen Brief des Sammlers und Zeitungsmanns Jack Knarr zurückzuführen, der mir einige Seiten von Schriften schickte und sich als Liebhaber der Typographie entpuppte.

„Hier ist die Schrift (Testimonial), die einmal das Ungeheuer einer alten IBM krönte, die ich eines Tages auf einer Mülltonne an einer Landstraße mitten in New Jersey fand – eine komische, große Schrift, die ich etwa 10 Jahre für persönliche Briefe benützte, bis die IBM mir eines Tages beim Hausputz vom Bett herunterfiel und ein zerbrochenes Teil im Inneren klapperte, das Mike Brown als nahezu unreparierbar identifizierte. So kam ich zu einer neuen IBM Executive mit Schrittschaltung und musste bei einer weiteren IBM die Typen abmachen und installierte die Testimonial in der neuen. Das Ergebnis war allerdings traurig und brach mir das Herz: die Zeichen „hüpfen“ und wahllose Zwischenräume „verzieren“ die Schrift. So verblieb die Maschine 10 Jahre lang, traurig, aber nicht vergessen. Ich erweckte sie letzte Woche und arbeitete ein wenig daran und obwohl ich zwei oder drei Schriftstücke unterschrieb, bin ich immer noch tief enttäuscht. Im Alter von 66 sollte ich in Gottes Namen darüber hinwegkommen. Das war mein letzter Versuch.“

Ich versuchte es und die Ergebnisse sehen Sie hier. Testimonial ist wirklich eine

elegante und markante Schrift, die ich noch bei keiner anderen Maschine gesehen habe. Dank der Bemühungen von Jack kann sie jetzt ins 21. Jahrhundert überleben. Hätten Sie's gerne auf Ihren Computer? Schreiben Sie eine Mail an poltx@xavier.edu und ich sende Ihnen die Schrift.

Warum kommen Raritäten paarweise? Zwei sehr seltene Monarch 101 wurden auf eBay im April verkauft, für 562 \$ (#A10010, mit Schrumpflack) und für 795 \$ (#A10080, mit Glanzlack). Wenn Sie nicht wissen, was eine Monarch 101 ist, lesen Sie meinen Artikel „Die leisere Noiseless Portables“ in *ETCetera* No. 66. Und wie kommen Sie an ältere Ausgaben von *ETCetera*? Nummer 1-49 kann man frei von unserer Webseite (tinyurl.com/etctype) herunterladen. Nummer 50 – 72 können bei Rich Cincotta und Chuck Dilts (typewriter@writeme.com) bestellt werden und ab No. 73 kann man bei Herman Price (Adresse links) einen Jahrgang zum Preis von 30 \$ außerhalb der USA bestellen. Man kann also noch alle Ausgaben erhalten und ich glaube, wenn Sie sie noch nicht gelesen haben, erhalten Sie eine vergnügliche und lehrreiche Lektüre.

Der Beginn des Maschinenschreibens in Spanien von Jos Legrand

Schreibmaschine und Spanien sind keine Begriffe, die man miteinander verbindet. Die Industrialisierung in Europa war im 19. Jahrhundert auf England beschränkt, nach 1900 in Deutschland. England übernahm die neue Art der Kommunikation, die in den USA ihren Anfang nahm, aber es reichte nie zu einer eigenen großen Schreibmaschinenindustrie. Die Antwort auf die umwälzenden Erneuerungen in den Staaten kam zu Beginn des 20. Jhdts. aus Deutschland. In Griechenland, Frankreich, Italien und Spanien wurde noch mit dem Stift geschrieben und mit den Fingern gezählt. – Aber ist diese Sichtweise korrekt?

Um 1900 war die Nachfrage nach Schreibmaschinen in Spanien sehr gering. Mindestens zwei Drittel der Bevölkerung

waren Analphabeten. Aber am 19. Februar diesen Jahres erlaubte die spanische Regierung „durch königliches Dekret den Gebrauch von Schreibmaschinen in allen Regierungsbüros“ und folgte einem Ansinnen eines gewissen Antonio Comyn, eines Anwalts, maschinengeschriebene Dokumente handgeschrieben oder handkopierten gleichzustellen. (*Gaceta de Madrid*, vom 19. Feb. 1900).

Spanien hinkte den internationalen Entwicklungen nach, im Vergleich zu den Niederlanden, wo man schon Mitte der 1880er Jahre Regierungsschreiben in Maschinenschrift finden kann. Trotzdem verbreitete sich die Erfindung wie ein Tintenklecks. Zuerst wurden Schreibmaschinen in öffentlichen Einrichtungen gebraucht, in Regierungsämtern, in der Gesetzgebung und endlich auch in öffentlichen Einrichtungen und Provinzverwaltungen. König Alfonso XIII kaufte eine Yost und der Adel folgte. Übrigens war die Yost speziell für ihn gefertigt mit Elfenbeintasten und mit Silber hübsch verzierte Tastenzapfen. Er nahm auch Unterricht in der Yost Niederlassung in Madrid. 1914 bekam der Monarch sogar eine goldene Maschine, wessen Fabrikats ist unbekannt, bei der „nahezu jedes Teil bis zur kleinsten Schraube stark vergoldet war, die Leertaste aus Perlmutter bestand und der Herstellername durch das königliche Wappen ersetzt war. Der Koffer bestand aus Mahagoni mit Einlagen aus seltenen Hölzern und Perlmutter“ (*Popular Mechanics*, Nov. 1914).

Natürlich bewirkte das königliche Dekret Aufmerksamkeit im Handel. „Das Liverpool Journal of Commerce stellt fest, dass Schreibmaschinen in Spanien in Gebrauch kommen und dass es einen Ort für Geschäfte für britische Hersteller dort gibt,“ wie man 1903 in *Pitman's Phonetic Journal* lesen kann. So überrascht es kaum, dass M. Bartholomew, der Generaldirektor der Yost Typewriter Co. auf seiner Tour durch Europa im Sommer diesen Jahres Spanien besuchte. Die Yost Gesellschaft hatte ein Verkaufsbüro in Madrid schon

kurz vor 1900 und war damit die erste in Spanien angesiedelte Agentur. Yost hatte eine „Managerin für den größeren Teil Spaniens engagiert“, Maria Espinosa. Es gibt ein längeres Interview mit Bartholomew in *Pitman's*, vom Juni 1903. „Spanien entwickelt sich sehr schnell,“ bemerkte er. „Natürlich sind die starken Schutzauflagen im Hinblick auf das Schreibmaschinengeschäft eine sehr große Enttäuschung, wonach eine Standardschreibmaschine für 900 bis 1000 Peseten verkauft werden musste. Es gab seit dem Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898 keine herzliche Zuneigung zwischen den beiden Ländern und obwohl Zölle in Europa nicht unüblich waren, waren die in Spanien die höchsten. Sie basierten auf dem Gewicht: 8 Goldpeseten pro Kilo. Brett und Abdeckung wurden mitgewogen, so dass eine 10-Kilo-Maschine ein Zollgewicht von 16 bis 18 kg aufwies. Ein verzweifelter Geschäftsmann beklagte sich, dass dieser Zollsatz unübertroffen in der Welt sei. Der Verkaufspreis lag oft doppelt so hoch wie in anderen Ländern. Nach den neuen Steuertarifen von 1906 musste man für jede Schreibmaschine, die nach Spanien eingeführt wurde, noch einmal 45 \$ bezahlen, was einer Erhöhung von 50% entsprach im Vergleich zu den Verkaufspreisen in den USA. Deswegen wurden Maschinen wie die Yost schwereren wie der Remington bevorzugt. Man darf sich nicht wundern, dass der Schmuggel von Schreibmaschinen aus Frankreich nach Spanien z. B. unter Kies attraktiv war. Yost wehrte sich gegen diesen Schmuggel.

Gleichzeitig erwachte der Nationalstolz. So formulierte der Herausgeber des *El Tipismo*, der spanischen Monatsschrift für Maschinenschreiben als Reaktion auf einen Artikel in *Pitman's* vom April 1903: Sie führen aus „wir wären mit amerikanischen Maschinen nicht zufrieden; das haben wir nicht gesagt oder wollten es nicht so ausdrücken. Was wir zum wiederholten Mal erklären und bedauern ist die Tatsache, dass wir in Spanien in Sachen Schreibmaschine immer noch hinterherhinken, denn bis zum heutigen Tag haben wir keinen Versuch unternommen, eine eigene auf die Beine zu stellen, während andere Nationen, sogar im entlegenen Japan, die Herausforderung angenommen haben. Wir sind keineswegs mit amerikanischen Maschinen unzufrieden, von denen nach unserer Auf-

fassung viele exzellent sind. Wir möchten uns auf den hohen Standard von Amerika und England und anderen fortschrittlichen Nationen bringen.“ Schön gesprochen, aber sie schafften es nicht – wegen mangelnder hochqualifizierter Industrie und wegen „interesseloser Arbeiter“.

Wegen der hohen Preise setzte sich ein Abzahlungssystem durch. Über 60 % des Handels lief so; ein hoher Prozentsatz im Vergleich zu England z. B., wo 5 % diese Art des Kaufs wählten. Bevorzugte Maschinen waren die Yost, Remington, Underwood, Bar-Lock, Remington-Sholes und Williams. Die meisten wurden in Barcelona und Madrid verkauft, bevorzugt in Barcelona. Hier fand vor allem das Schreibmaschinengeschäft statt. Hier waren 25 verschiedene Systeme repräsentiert, im Vergleich zu 11 in Madrid. Barcelona ergriff auch die Initiative für eine Schreibmaschinenausstellung 1903.

Aber der Handel fand in diesen frühen Jahren auf niedrigem Niveau statt. Yost verkaufte zwischen 1901 und 1903 156 Maschinen von den 700 bis 800 Maschinen, die jährlich nach Spanien importiert wurden. Die deutsche *Schreibmaschinen-Zeitung* wertete das als bemerkenswert, aber der Gesamtexport deutscher Schreib- und Rechenmaschinen nach Argentinien war doppelt so hoch wie nach Spanien. 1908 wurden Schreibmaschinen im Wert von einer Million Peseten importiert, das waren etwa 1000 Maschinen; 1910 doppelt soviel.

Der Beruf eines Maschinenschreibers war wenig angesehen und Schulen zum Erlernen des Maschinenschreibens waren im ersten Jahrzehnt des 20. Jhdts. rar. Mehr Anerkennung fand der Beruf beim XI. Internationalen Kongress für Stenographie in Madrid im Herbst 1912 mit Sitzungen, Wettbewerben und einer Ausstellung über Stenographie und Schreibmaschinen. Kurz danach begann 1913 die Produktion der Victoria – Spaniens erster eigener Schreibmaschine.

Victoria

Nach Ernst Martin wurde die Victoria 1913 eingeführt und von Abelardo Toledo konstruiert. Die Fabrik war Ferrer y Toledo, in der Guillem de Castro 77 in Valencia. Es sind vom ersten Modell keine Maschine oder Bilder bekannt.

Das Modell 2 stammt aus dem Jahr 1916. Abgebildet ist # 0077 aus der Sammlung Fürtig (erschien schon in *ETCetera* # 83, S. 8). Die vernickelte Victoria auf der vorderen Umschlagseite ist auch eine Modell 2. Achtung, das Segment ist von der Typenführung getrennt; Martin nennt das einen Mangel und merkt an, die Führung ähnele der der Yost 15. Dieses und einige 3er Modelle haben eine Leertaste mit geprägtem Wappen von Spanien und Valencia. Die Tastatur: WAERTY... QSDF...

Modell 3 ist kleiner als Modell 2 und wurde sowohl in schwarz als auch vernickelt hergestellt. Es hat einen 23er Wagen, nur 38 Tasten (Modell 2 hat 42), eine Umschalt-, eine Rück- und eine Randlösetaste. Es gibt kein Zweifarbenband. Abgebildet ist ein Exemplar ohne Seriennummer aus der Sammlung Sirvent. Das Gestell ist Bronzeguss und der Name Victoria auf dem Papierblech ist aus Blattgold. Alfredo Sirvent meint dazu, „Ich finde sie für die Zeit, in der sie verkauft wurde, sehr schön in Größe und Konstruktion.“ Beachten Sie, dass Segment und Typenführung jetzt eins sind. Die Tastatur ist normal spanisch QWERTY, aber die Firma suchte auch nach Alternativen.

Dieses Modell 3 aus der Sammlung Erwin Kniesel (# 55) hat auch ein Bronze-gestell und verwendet die ungewöhnliche Tastatur des obigen Modells 2.

Eine weitere kleinere Victoria aus dem Museu de la Tècnica de l'Empordà (#0096, Modellnummer unleserlich) hat oben Farb-bandspulen, Typenkorbumschaltung, ein Gestell aus Blech und eine lackierte Leertaste. Tastatur: WQERTY ... ASFD Offensichtlich experimentierte die Fabrik! Auf einer weiteren Maschine des Museums (# 0002) steht „Universal Standard Typewriter No. 4,“ aber die Beschriftungen schauen verdächtig neu aus und könnten nicht authentisch sein.

Bilder der Fabrik (*Ibérica* Magazin vom 9. Juni 1917). Der Artikel berichtet von einem königlichen Dekret vom April und „erinnert alle offiziellen Stellen an ihre Verpflichtung, die *Victoria* als einheimisch hergestellte Ware zu kaufen.“ Die Victoria „hat die komplizierte Konstruktion anderer Hersteller vermieden und kann mit den besten bei Geschwindigkeit, Laufruhe, leichtem Gebrauch, Solidität und Eleganz mithalten.“

Ein Patent für eine „voll sichtbar schreibende Maschine“, eingereicht 1919 von Ferrer y Toledo stimmt mit Modell 4 überein, das nach der *Ibérica* 1923 auf den Markt kam. Dieses Modell hat 42 Tasten, Zweifarbenband, Rücktaste, zwei Umschalttasten und einen 26er Wagen. Das Gestell besteht aus Blech, nur Segment und Wagenschienen sind aus Guss. Es hat Segmentumschaltung und einen Tabulator. Abgebildet: # 657, Sammlung Sirvent

Modell 4 # 706. Diese Maschine unterscheidet sich von der # 657 in der Konstruktion der Farbumschaltung, die Knöpfe dieses Schalters sind anders wie auch die des Tabulators, ebenso die Konstruktion der Typenhebel. Tastatur: QERTY ... ÑASDF ... WZXC Die Beschriftung weist darauf hin, dass die Hersteller an einer Industrieausstellung in London teilnahmen.

Dieses Bild von Maschinen der Sirvent Sammlung zeigen, wie kompakt Modell 3 in Vergleich zu den zwei Vierern war.

Anzeigen für Modell 2 vom Januar 1919. „Kein guter Spanier sollte auswärtige Maschinen kaufen, wenn es eine nationale Marke gibt, die in folgenden Instituten der Jesuiten verwendet werden und bekannt sind...“ Ernst Martin dämpft diesen Nationalstolz und behauptet „1926 seien einige ausländische Spezialisten eingesetzt worden, aber die Arbeiter vor Ort waren für die Aufgabe nicht qualifiziert. Die Fabrik schloss 1928, die Ausrüstung wurde verkauft. Die neuen Eigner gründeten eine Gesellschaft in Barcelona um eine Maschine hoher Qualität unter dem Namen Hispania zu bauen. Man hörte nichts von ihr.“ Bis jetzt! Hier ist die einzig bekannte Hispania aus der MTE-Sammlung (#1131). Ein Liste von Geschäften in Valencia aus dem Jahr 1930 enthält die „Industrias Valencianas Victoria S.A.“; wahrscheinlich war dies der kurzlebige Hersteller der Hispania.

Show & Tell: Majuguin

Es gibt überhaupt keine Information über diese Portable. Sie könnte kurz nach Ende des spanischen Bürgerkriegs 1939 hergestellt worden sein, wenn man sich die Konstruktionsweise anschaut mit dem Mangel an Material damals. Außer den Tastenhebeln, dem Segment, den Typenhebeln, der Wagenführung und der Schaltung, die aus Stahl gefertigt sind, besteht der Rest der Maschine aus Holz – der Rahmen, Front-

und obere Abdeckung, Tastensegment und Zwischenhebel, der Segmentträger und Teile des Wagenaufbaus. Die Seiten des Wagens bestehen aus Zink, der durch eine Spiralfeder aus Stahl bewegt wird.

Nun, was ist es, eine Schreibmaschine oder ein Spielzeug? Ich weiß es nicht. Sie schaut wie eine Schreibmaschine aus. Sie besitzt Randbegrenzer, einen Farbbandtransport mit Umschaltung per Hand, Rücktaste, Gummivalze und Papierrollen, mit Metallringen eingefasste Glastasten und nimmt Papier bis 22 cm Breite auf – alles wie eine normale Maschine. (Sie besitzt keinen Zeilenschalthebel.)

Das Papierblech ist mit MAJUGUIN beschriftet und auf der oberen Abdeckung ist ein Abziehbild. Sonst gibt es keine andere Markierung oder Nummer. Das Schreiben mit ihr ist akzeptabel. Die Maschine ist grün und gold lackiert und das Logo weist auf den Herstellungsort Barcelona hin.

Könnte MAJUGUIN für MAquina de JUGUete Infantil stehen, also „Kinder-Spielzeug-Schreibmaschine“?

–Alfredo Sirvent, Vigo, Galizien, Spanien

Hispano Olivetti: Eine kurze Geschichte von Fransu Marin

1908 gründete Camillo Olivetti die C. Olivetti & C.S.p.A. in Ivrea, Italien. In den ersten Jahren hatte die 500 m² große Fabrik nur 20 Arbeiter und stellte 20 Maschinen in der Woche her.

Die Firma wuchs schnell in den Folgejahren. Trotz der Weltwirtschaftskrise damals investierte Olivetti in die Straffung des Verkaufssystems in Italien und im Ausland. 1929, in Zusammenhang mit der Universal Ausstellung in Barcelona und der Ibero-Amerikanischen Ausstellung in Sevilla, schuf Olivetti seine erste Auslandsfiliale in Barcelona: Sociedad Anónima Hispano Olivetti. Sie sollte die größte Auslandsfabrik der Gruppe werden.

Nach dem Spanischen Bürgerkrieg von 1936 – 39 integrierte Olivetti La Rápida S.A., eine Gesellschaft, die Nähmaschinen unter dem Namen *Wertheim* herstellte.

1936 betrug der Preis einer M40/A 1800 Peseten, bei Produktionsende 1952 war er 55000 Ptas. Die neue *Lexicon 80/A*, besser ausgestattet und verbessert, verkaufte sich 1954 für 6200 Ptas.—ein ziemlicher Betrag zu dieser Zeit in Spanien.

1940 wurde die Comercial Mecanográfica

S.A. (COMESA) gegründet, eine Gesellschaft um die Aktivitäten von Olivetti kommerziell und produktionstechnisch zu trennen. COMESA betrieb den Verkauf und die Wartung der von Hispano Olivetti hergestellten Maschinen, aber auch anderer aus der Olivetti Gruppe in einigen der wichtigsten Provinzen Spaniens; das restliche Gebiet Spaniens wurde von exklusiven Repräsentanten betreut, denen es verboten war, Produkte von Mitbewerbern zu verkaufen und die nicht außerhalb ihrer Gebiete verkaufen oder warten durften.

1942 wurde die neue Hispano Olivetti Fabrik in Barcelona eröffnet; Räume für Konstruktion und Zusammenbau gruppieren sich um das Bürogebäude mit Speisesaal, Sportmöglichkeiten, Kindertagesstätte und Schwimmbad. Der italienische Konsul und andere Politiker waren bei der Eröffnung dabei.

Von Anfang an kümmerte sich Olivetti um das Wohl seiner Arbeiter. Fabriken von Olivetti besaßen einige soziale Annehmlichkeiten wie Kinderbetreuung, Krankenhäuser, Sicherheitsmaßnahmen am Arbeitsplatz, eine Bibliothek, Urlaub und Unterkünfte.

Bei den vierten nationalen Wettbewerben in Maschineschreiben 1940, von Hispano Olivetti gesponsert, erreichte Angel Liébana 533,35 Anschläge in der Minute auf einer M40. 1954 erreichte er auf einer zufällig ausgewählten *Lexicon 80* sogar 817,65 Anschläge in der Minute. Die Gesellschaft schlug aus dieser Leistung Kapital und pries die Qualität ihrer Schreibmaschinen in den damaligen Anzeigen.

Olivetti beherrschte den spanischen Markt in den 1950er und 60er Jahren. Anfangs der 60er Jahre bestand die H-O Produktionslinie aus 4 Modellen: die Portable *Pluma 22* (später durch die *Lettera 32* ersetzt), der Halbstandard *Studio 44*, der Standard *Lexicon 80* und der elektrischen *MS 84*. Es gab auch verschiedene Addiermaschinen (*Restisuma 20* und *Quanta*), den multiplizierenden Rechner *Multisumma 24* und vollwertige Rechenmaschinen (*Divisumma 24* und *Tetractys*).

Olivetti kaufte 1959 Underwood mit seinen 11 000 Angestellten. 75 Jahre waren vergangen, seit dem Olivetti das erste Mal eine amerikanische Fabrik besuchte, um die Schreibmaschinenproduktion zu studieren.

Anfang Juni 1964 eröffnete Olivetti ein

modernes Gebäude für COMESA an der Ronda de la Universidad in Barcelona, entworfen von den italienischen Architekten Belgioioso, Peressutti und Rogers. Das war nur ein Beispiel der Verbundenheit Olivettis mit der Architektur. Die besten Architekten arbeiteten an den Fabriken, Büros, Läden und Sozialgebäuden.

1970 stellte Hispano Olivetti 656 000 Maschinen her, etwa 10% der Weltproduktion. Die Fabrik in Barcelona war weltführend in der Produktion von Portables und Halbstandardmaschinen, von denen ein guter Teil in den Export ging. Eine jährliche Produktion von mehr als 1 Million Maschinen wurde mit 3 500 Arbeitern erreicht.

1971 wurde die *Valentine* in die Sammlung des Museums of Modern Art in New York aufgenommen, wie schon die *Lexikon 80* und die *Lettera 22* vor ihr. Die Verbundenheit mit dem Design war eine weitere Konstante dieser Marke; Designer wie Ettore Sottsass, Marcello Nizzoli und Mario Bellini arbeiteten für Olivetti.

1978 wurde Carlo de Benedetti als Vizepräsident und Verwaltungsfachmann eingesetzt. Damit begann eine Phase größeren Wandels und industrieller Neuorganisation mit dem Ziel neue Technologien einzuführen. Den Wechsel zur Elektronik symbolisierte die Einführung der *ET101*.

Die Revolution der Bürotechnologie in den 80ern hatte eine starke Auswirkung auf die spanische Filiale der multinationalen Gesellschaft. Grund und Boden wurde verkauft um die angehäuften Verluste der Gesellschaft auszugleichen. Als Olivetti sein symbolträchtiges Gebäude an der Plaza de les Glòries in Barcelona verkaufte, war die Zahl der Arbeiter schon auf tausend gesunken. Heute ist das Gebäude ein bedeutendes Einkaufszentrum.

1992 entschloss sich Olivetti, seine Aktivitäten in den Parc Tecnològic de Cerdanyola zu verlegen, einer Fabrik mit modernem Forschungs- und Entwicklungszentrum für Computertechnologie. Die Arbeitskräfte wurden auf 600 reduziert. 1996 kündigte der italienische Multi letztlich die Schließung an. 1997 übergab Hispano Olivetti seine Akten an das Historische Archiv von Katalonien.

Anlässlich der Jahrhundertfeier von Olivetti 2008 organisierten ehemalige Arbeiter von Hispano Olivetti ein Treffen in

Barcelona und richteten die Webseite www.olivettianos.es ein. Das hauptsächliche Ziel des Treffens mit dem Namen „Olivetti 100“ war es, das Wiedersehen zu erleichtern. Die Webseite sammelt persönliche Daten, Erfahrungen und Fotos, die die Aktivitäten von Olivetti in Spanien dokumentieren.

Regia & Andina

Die Regia wurde wie die Victoria in Valencia gebaut. Sie wurde von Talleres Alonso, in der Calle Peris y Valero hergestellt. Die Werbung lief 1945 an. Ein frühes Heftchen zeigt den Stolz auf „die erste in Spanien hergestellte Portable“ – aber verwendet ein Bild eines Hohlwein-Posters von 1926 für die deutsche Torpedo Portable.

Die frühe Regia rechts (#2349, Sammlung Sirvent) hat einen kleinen Umschalthebel und löst das Papier mittels eines Knopfes an der Walze. Regias sind solide Schreibmaschinen, haben aber wenig Komfort, so fehlen Zweifarbenband oder unterschiedliche Zeilenabstände. Das Hauptmodell Modell ist die Mixta, eine mittlere Koffermaschine.

Regia Mixta #L-11040 (aus der Sammlung des Autors) zeigt Merkmale der leicht verbesserten Maschine, patentiert 1948, mit neuem Frontrahmen, längerem Zeilenschalthebel, einem herkömmlichen Papierlösehebel und zwei wegklappbaren Papierstützen. Der Wagenmechanismus wurde ebenso geändert. Ungewöhnlich sind auch eine Farbbandabdeckung, die nach vorne klappt und die Wagensperre – ein Arm rechts am Ende des Wagens zum Einhaken.

Das Auxil 120 Modell (hinten als „Mixta“ markiert) hat einen 33-cm-Wagen. Achten Sie auf die neuen Umschalthebel aus Plastik. (#S-20311, Sammlung Sirvent)

Eine Werbung von 1951, die José Isusi gefunden hat, bietet die Regia Händlern für 2400 Ptas an, bei einem Mindestverkaufspreis von 3100. Er war drei Jahre garantiert. Nach einem Artikel von 1954 war Talleres Alonso ein kleines Unternehmen mit einer jährlichen Kapazität von 2 000 Schreibmaschinen (im Vergleich zu Hispano Olivetti mit 30 000 Schreibmaschinen und 9 000 Rechnern zu der Zeit). Die Firma überlebte jedoch und fand einen kontinuierlichen Absatz für ihre Produkte. Sie investierte sicherlich in Forschung und Entwicklung, denn 1961 wurde die Regia und Auxil mit Wagenschaltung von der Talbos abgelöst,

die auch als „Regia Modell 61“ auf dem Papierblech verkauft wurde. Die Talbos hatte Segmentumschaltung und einen Rahmen aus Aluguss. Die Hebel sind ziemlich lang und das Papier wird von einem dicken Plastikpapierschild gehalten. (blau #A-2052, grau #A-2951, Sammlung Sirvent)

Die Talbos wurde schon bald, 1962, von der Andina Grafos abgelöst; der Name Regia verschwand. Zum Schluss hatte die Grafos Schrittschaltung und Zweifarbenband mit Matrzenschaltung. Der Wagen nimmt Papier bis 24 cm auf. Sie war in den Farben grau, blau, grün oder zweifarbig zu kaufen. Abgebildet ist die #D3438 aus der Sammlung des Autors.

Seite 12 zeigt die letzten Produkte von Talleres Alonso, die 1965 eingeführt wurden. Oben eine Andina Especial 90 (#75004 aus der Sammlung des Autors) mit eckiger Sans-Serif-Schrift. Die Especial besitzt einen Anschlagregler und schaut ansehnlich und modern aus. Die Especial 90 hat einen 24-cm Wagen, die Especial 100 einen 28-cm Wagen. Das letzte Andina Logo ist das Spiegelbild einer anderen Schreibmaschine „aus den Bergen“: der deutschen Alpina. Der Wagen läuft jetzt auf waagrechten Schienen (die Regia, Talbos und Grafos hatten schräge Schienen. Mit zwei Schrauben konnte man Schienen und Wagen lösen. Oben: die einfachere Andina Kristy aus Plastik (#55685, Sammlung Sirvent). Rechts: „Der Wind entführt die Worte ... schreibe sie mit einer Andina-Nova und du hältst sie ewig fest!“ Die Nova 100 hatte einen 31-cm Wagen, die Nova 130 einen von 34 cm.

Während Talleres Alonso nicht ewig lebte, geben seine robusten Produkte Beispiel der Qualität industrieller Produktion in kleinem Umfang.

Red Hot Writers

Vor einiger Zeit fand ich eine Monarch ohne Zeilenschalthebel. Äußerlich war sie schön vergammelt. Nach dem Besuch beim Fordhändler beklagte ich mich schon zum x-ten Mal bei meiner Frau, dass ich mir keinen Parnelli Jones Edition Mustang von Saleen leisten könne. Ich entschloss mich, meinen eigenen zu herzustellen. Hier ist mein Parnelli Jones Edition Monarch. Ich habe alles selbst gemacht, einschließlich der Beschriftung. Die unteren Bleche wurden entfernt und die alte Farbe abge-

schruppt (mit einer alten Drahtbürste in der Bohrmaschine, nicht im Geschirrspüler!) Gestell und Typenhebelauflage sind original Ford „Grabber Orange“, die gleiche Farbe wie auf dem Boss Mustang 302 von Jones 1973 und den „Saleen 'Stang“. [spezieller Mustang von Saleen produziert; d. Ü.] Die Seitenverzerrungen stammen direkt von Fotos des Saleen Autos, mit Photoshop aufbereitet und auf einem Tintenstrahldrucker auf Abziehbilderpapier gedruckt. (Ich machte eine kleine Änderung bei der Nummer und entfernte die „0“ aus der „302“, um auf das Baujahr 1932 der Schreibmaschine hinzuweisen.) Die Unterschrift „stammt“, ähh, von der Webseite eines Autographenhändlers und wurde aufgepeppt. Wieder selbstgestricktes Abziehbild. Alle Saleen Mustangs sind persönlich von Jones auf dem Armaturenbrett signiert, deswegen machte ich das. Die Typenablage bekam eine dritte Schicht Klarlack und wird damit hoffentlich den Aufschlag der Typenhebel überstehen. Kleines Geheimnis: Ich wollte die Papierablage nicht lackieren, weil ich das Monarch-Logo nicht reproduzieren konnte (weiß irgend jemand, welche Schrift das ist?). Abgeschlagene Farbe wurde mit einem Markierstift ergänzt und das ganze mit Pledge [Möbelpolitur; d. Ü.] behandelt, um es wie den Rest glänzen zu lassen. Bitte nicht zu nahe bei gutem Licht anschauen! —Alan Seaver

Von Herman Price stammen diese Bilder von drei Schreibmaschinen in seiner Sammlung, die fabrikmäßig aufgepeppt wurden: eine Mignon 2, eine Masspro, und eine Orga Privat. Inzwischen versucht auch Richard Polt, sich die Kunst des Lackierens an Flüchtlingen aus Altwarenläden beizubringen.

Blitzlichter: Bar-Lock von Peter Weil

Mit ihrer kultigen geprägten kupfernen Typenhebelabdeckung im Jugendstil wird die frühe Bar-Lock von den Sammlern als eine der schönsten je hergestellten Schreibmaschinen geschätzt – und doch ist wenig über ihre Geschichte bekannt. Drei neu entdeckte Fotos klären einige Fragen und erheben gleichzeitig neue, zielgerichtetere über die Geschichte der Maschine. (Anmerk. 1) Die Fotos datieren von 1889, ein Jahr nach Beginn der Herstellung des Modells 1 bis 1894, ein Jahr nach Produktionsbeginn von Modell 4.

Hinter der Bar-Lock Schreibmaschine stand Charles Spiro (Anmerk. 2). Sein Erfolg in der Schreibmaschinenkonstruktion war vorgezeichnet als Autodidakt in Mechanik, seiner Ausbildung als Uhrmacher und seiner Praxis als Patentanwalt. Er entwickelte Patente auf vielen Gebieten, einschließlich Fotografie, bis zu seinem Tod 1933 (Anmerk. 3). Wir kennen ihn gut als Kopf hinter der Stearns Visible, der Visigraph, der Gourland und besonders der hoch innovativen Columbia and Bar-Lock.

1850 geboren, würde Spiro heute als ein Wunderkind bezeichnet werden, dessen Genius sich in vielen Dingen ausdrückte, die er meist zu Hause kennen lernte. Als leicht gelangweilter Halbwüchsiger kam er dem Wunsch des Vaters nicht nach, Doktor zu werden. Charles bestand stattdessen auf eine Lehre in einer Uhrenfabrik und wurde mit 17 Wandergeselle. Nachts brachte er sich Mathematik, Technisches Zeichnen und anderes bei. In dieser Zeit bekam er Patente für seine Uhrenhemmungen und Musik Boxen. Im Alter von 18 übernahm er das Geschäft, wurde aber krank, gab es wieder auf und fuhr nach Europa. Sieben Monate später kam er zurück nach Amerika und studierte Jura in Washington, auch am Lee College und erwarb 1874 im Alter von 24 Jahren an der New Yorker Universität seine Anwaltslizenz. Er war 9 Jahre als Anwalt tätig und bekam einige Patente, u. a. 1880 für ein Kurzschriftsystem. Spiros anwaltlicher Schwerpunkt lag auf der Mechanik, aber er wollte seine eigenen technischen Zielen zu verwirklichen. Seine Arbeit an einer Matrizenmaschine, die 1879 patentiert wurde, brachte ihn dazu, einige Schreibmaschinenkonstruktionsprobleme zu studieren. Ein Biograf, wahrscheinlich ein Abkomme (Spiro 1940), behauptet, dass das Ende der Anwaltstätigkeit und der Beginn als Schreibmaschinenkonstrukteur um 1883 zusammenfiel. Der Inhaber des Büros gegenüber von Spiro hatte eine Remington gekauft und lud Spiro zur Besichtigung ein. Spiro bewunderte die mechanischen Qualitäten, aber er schätzte sie als „unhandlich und klobig“ konstruiert ein. Er ging in seinen Parterreladen, um eine Alternative zu schaffen und 1885 wurde seine Columbia Index von der Columbia Type-Writer Company in der Crosby Street (Anmerk. 4) in New York hergestellt.

Spiro wandte sich schnell der Kon-

struktion einer Tastenschreibmaschine zu und verwendete seine Einnahmen aus der Entwicklung der Columbia, um eine völlig neue Maschine zu entwickeln. Name und Idee der Barlock resultieren aus einem zentralen Problem der Remington und der Caligraph, der Zeilengeradheit. Die einfache Erfindung von Spiro war, diese zu erzwingen, indem er zwei Stifte aus Phosphor-Bronze in die waagrechte Platte zwischen Typenhebel und Walze montierte. Die Schreibmaschine war so konstruiert, das Schreiben durch ein Oberaufschlagsystem sichtbar zu machen. Die Sichtbarkeit war wegen der hochstehenden Typenhebel und des Schildes nicht vollständig und weil die ursprüngliche Konstruktion keinen Farbbandvibrator besaß, musste die Zeilengeradheit nicht so oft justiert werden und gewährte eine bessere Sichtbarkeit als ihre erfolgreichen Mitbewerber. Seine zukunftsweisenden Komponenten beinhalteten automatische Farbbandumschaltung, Randlöser und Volltastatur (Anmerk. 5).

Das erste Foto, auf der Rückseite mit Hand auf 1889 datiert, stammt von einem Konstruktionsbüro, das wahrscheinlich die Modelle 1 der Bar-Locks zu testen, von denen man zwei links sehen kann. Hinten ist ein Schrank mit Schubladen, wie sie in Konstruktionsbüros für technische Zeichnungen verwendet wurden. Die vier gut gekleideten stehenden Herren sind v. l. n. r. beschrieben als „McClosky, Lewis, Peirce, und Lawton.“ Der nicht näher bezeichnete Mann im Sitzen justiert vielleicht gerade eine Maschine. Der Ort ist die neu benannte Columbia Typewriter Manufacturing Co. (Anmerk. 6) in der Centre Street 146 in Lower Manhattan. Beachten Sie bitte die elektrische Beleuchtung mit den Birnen über den Schreibmaschinen. Gleichstrom und die damit verbundenen sehr teuren Birnen kamen von der Edison Electric Light Co. in der Pearl St.; ihre Trafostationen waren nicht weit von der Fabrik in der Centre Street.

Das zweite Foto von 1894 zeigt eine Gruppe Arbeiter vor der zweiten Fabrik in der 37 West 116th Street. Hier produzierten die Männer das Modell 4 seit dem letzten Jahr. Es liegt nahe, dass der Umzug durch den Produktionswechsel bedingt war (Anmerk. 7). Vielleicht spielte dabei der Bau-Boom in dieser Gegend um die New York City Hall eine Rolle, was es profita-

bel gemacht haben könnte, sich Uptown niederzulassen, einem niedrigpreisigen Gebiet. Jedes Alter und jeder soziale Status ist vertreten. Sowohl Frauen als auch Männer sind abgebildet. Bei der besser gekleideten Gruppe ist Lawson (2. Reihe, 3. v. r.) und Peirce (hinter Lawtons linker Schulter in der 3. Reihe). Dort würde man Charles Spiro vermuten, aber im Vergleich mit seinem Portrait von 1892 darüber ergibt sich keine definitive Ähnlichkeit auf dem Bild von 1894.

Das dritte Foto zeigt den Saal, wo zusammengebaut und justiert wurde. Die Maschinen kommen offensichtlich in den Saal beim Kamerastandpunkt. Sie kommen mit Tasten, Tastenhebeln, Typenhebeln und Wagen mit Walzen, alles montiert auf einem inneren Gestell. Auf den vorderen zwei Tischen in der Mitte und auf der Seite feinjustieren Arbeiter die Zeilengeradheit durch Lösen der Schrauben an der Aufhängung der Typenhebel. Das komplexe Tastenhebelsystem konnte ebenfalls justiert werden. Hinter den zwei Jungen, die vorn arbeiten, gibt es eine Anzahl Tassen oder Behälter mit Ersatzschrauben. Weitere Einstellungen erfolgten offensichtlich an den mittleren Tischen, an denen die hintere Abdeckung angebracht wurde. Zum Schluss wurden die Maschinen hinten im Saal in den großen äußeren Rahmen eingebaut; Solche Rahmen hängen an Haken an der Rückwand. Hier wurde das Kupferschild angebracht. Bemerkenswert die Beleuchtung individuell für jeden Arbeitsplatz, die für effiziente Arbeit mit kleinen Teilen sorgte. Diese Art der Beleuchtung war für Fabriken zu der Zeit nicht typisch, auch nicht bei Remington und Oliver. Es könnte ein Produkt von Spiros Ideen gewesen sein und seinem Hang zur Elektrizität. Die weite Bandbreite von Personal wird auf dem Bild von 1894 gezeigt, die Mischung von Mann und Frau im selben Produktionsprozess. Wenn man andere Firmengeschichten zu dieser Zeit, wie das der Louis Tiffany Studios betrachtet, war das ungewöhnlich. Die sehr komplexe Form der Schilde hinten datiert das Foto zwischen 1887, dem Herstellungsbeginn und 1898, dem Produktionsbeginn des Modell 8. Da die beiden anderen Fotos aus dem Zeitraum von 1887 bis 1894 stammen, kann man es auf diesen Zeitraum begrenzen. Auf dem Gruppenfoto von 1894 kann man keine Arbeiter klar identifizieren,

was darauf schließen lässt, dass diese Szene in Richtung 1889 geht und in der ursprünglichen Fabrik in der Centre Street gemacht wurde.

Diese Fotos bringen uns den Frauen, Männern und Jungen und den Produktionsstätten der frühen Bar-Lock näher denn je. Sie beantworten viele Fragen und schaffen neue. Eine unbeantwortete Frage beschäftigt mich und bringt mich zum Tränen vom langen Betrachten: *Wo ist Spiro?*

Anmerkungen:

1. Ich möchte Ed Neuert für das viele historische Material danken, Bert Kerschbaurer für seine Hilfe bei der Datierung von Anzeigen und Bob Aubert, Martin Howard, Hermann Kerz, Richard Polt, Herman Price, und Paul Robert für ihre Lösungsvorschläge. Ebenso möchte ich Cornelia Weil für viele redaktionelle Tipps danken. Die originalen Fotos befinden sich in den Archiven des Autors und Cornelias.
2. Die Quellen für biografische Informationen sind: "The Inventor of the Bar-Lock Typewriter," *The Phonetic Journal*, vom 9. April 1892, S. 228; John W. Leonard et al., "Charles Spiro," in *Who's Who in America*, 1908, S. 170; B. S. Spiro, "Biographical Sketch of Charles Spiro," *Colliers Magazine*, März 1940; und "Charles Spiro," in der *National Cyclopedia of American Biography*, Band 3, 1950, SS. 322-323
3. Siehe *ETCetera* 78, Juni 2007, für weitere Diskussion des späteren Lebens von Spiro.
4. Die Columbia könnte auch an anderen Orten in der Stadt hergestellt worden sein; diese Adresse ist in einem frühen Katalog dokumentiert. Ein Biograf (Spiro 1940) stellt Harlem als den Ort der ersten Columbia Fabrik vor in „einem alten Holzhaus.“ Wenn es so war, dann nur sehr kurz, bevor die Produktion in die Crosby Street in Lower Manhattan umzog.
5. Die Caligraph Tastatur von 1882 hatte für jedes Zeichen eine Taste. Die kleinen Zeichen in der Mitte und die großen außen herum. Diese Konstruktion begrenzte die Schreibgeschwindigkeit und beim Blindschreiben hinderlich. Spiro konstruierte eine doppelte Qwerty-Tastatur, eine für Klein-, die andere für Großbuchstaben.
6. Die Columbia Index Modelle wurden noch hergestellt und vermarktet, aber es ist nicht klar, ob sie in der gleichen Fabrik wie die Bar-Lock hergestellt wurden.

7. das neue Modell 4 wurde 1893 eingeführt, dem Jahr, im Umzugsjahr in die neue Fabrik. (Bar-Lock Werbung in der *Phonographic World*, vom Oktober 1893).

Briefe

Ich musste kichern, als ich deine Aztec in Zwingen sah. So denken große Geister, dies ist ein Foto meiner Smith Premier 3 kurz nach ihrer Ankunft im August, in Stücken. Nichts kann dieses JB Weld übertreffen!!

Lynda Beckler, Stockton, Cal.

Die letzte Ausgabe ist wirklich schön, zwischen der Auflösung der Onondaga-Sammlung und der Rettung der Aztec vor den Tastenräubern. Leider gibt Will Davis seine Kolumne auf. Robert Messenger, Canberra

Die Geschichte der „Thebau“ eröffnet uns allen die Möglichkeit, irgendwann einmal die unbekannte und interessante Maschine zu finden. Die Restauration der Sirvent von Breker ist interessant, auch die Royal Grand in ihrem größten Ruhm. Eine wunderbare Ausgabe. —Peter Weil, Newark, Del.

Gratulation zu Ihrer Dayton, eine schöne und seltene Maschine. Und Ihre Aztec, ein Original – schön, was Sie mit ihr gemacht haben. Hier in Europa kennen wir den Tastenschmuck Gott-sei-Dank noch nicht!

Franz Meyer, München

Ich bin gerade fertig mit der neuen Anordnung meiner Schreibmaschinensammlung, weil ich mehr Borde gebaut habe.

Jett Morton, Morgantown, W. Va.

Der Palm-Tabulator meiner neuen Remington 20 ist ein vertikaler Hebel mit einer weit gerundeten Spitze links der Tasten, etwa gleich hoch mit der Leertaste. Der Schreiber schlägt ihn mit der Handkante seitwärts. Es gibt ein Bild einer Remington 20 mit einem Palm-Tabulator in Russos *Mechanical Typewriters*. Es gibt andere Hersteller, bei denen der Palm-Tabulator eine große Taste am Rand des Tastenfelds ist, wie eine Leertaste, die mit der Handkante bedient wird. Ich habe auch eine Remington 2 gekauft, die leider beim Versand beschädigt wurde. Der ganze Rahmen um das Tastenfeld ist zerbrochen und das meiste ging durch einen Schlitz in der Verpackung verloren.

John Pulley, Saint Charles, Mo.

This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org